

Predigt über Römer 12,17-21

Am letzten Sonntag hatten vielleicht einige von euch schon zuvor, schon früh morgens beunruhigende Nachrichten aus Orlando in Florida gehört und haben dann hier davon gehört, dass der Menschensohn gekommen ist, alles Verlorene, alle Verlorenen zu suchen, zu finden, zu befreien. Erst im Lauf des Sonntags wurde dann die ganze Grässlichkeit der dortigen Untat deutlich, und manche von uns mögen sich dann beklommen gefragt haben, ob nicht Jesus und sein Vater bei ihrer Suche nach Verlorenen selbst auf verlorenem Posten stehen. Die vergangene Woche, die mit jenem Massenmord begann, blieb blutig. In Frankreich wurden ein Polizist und eine Polizistin bei sich zuhause ermordet; die dortigen Fußballspiele, die ein heiteres, spielerisches Zusammentreffen von Menschen verschiedener Sprache und Herkunft sein sollten, wurden von brutalen, von professionellen Schlägereien überschattet; und nun die Ermordung einer britischen Parlamentsabgeordneten, während gleichzeitig in Köln einem Mann der Prozess gemacht wird, der einen ganz ähnlichen Anschlag verübt hat, den die jetzige Oberbürgermeisterin nur knapp und bleibend versehrt überlebt hat; und dieser Angeklagte erweist sich als so verloren in seiner geschlossenen Wahnwelt, dass nicht vorstellbar ist, wie er daraus befreit werden könnte.

Gewiss nicht zum ersten Mal, aber doch bestürzend eindringlich haben wir in der vergangenen Woche erlebt, dass es Böses gibt: böse Menschen, die Böses tun. Erschüttert von diesen Ereignissen hören wir nun den Predigttext, der nun seltsam und provozierend aktuell klingt, ein bisschen so, als wäre auch er in der vergangenen Woche geschrieben worden, als hätte ihn uns vielleicht ein Überlebender, eine Trauernde aus Orlando geschrieben, denn einige ihrer Äußerungen und Plakate klingen tatsächlich ähnlich.

- 17 *Vergeltet niemandem Böses mit Bösem, sondern sinnt auf Gutes vor allen Menschen.*
18 *Wenn möglich, soweit es an euch ist, seid in Frieden mit allen Menschen.*
19 *Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn, denn es ist geschrieben: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr.*
20 *Sondern: Wenn dein Feind hungert, gib ihm zu essen; wenn er dürstet, gib ihm zu trinken. Denn wenn du das tust, häufst du feurige Kohlen auf seinem Kopf.*
21 *Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege mit dem Guten das Böse.*

Der letzte Satz macht es deutlich: dass ist kein Aufruf zur Passivität, zum sich Abfinden mit dem Bösen. Paulus geht es um Kampf, es geht ihm sogar um Sieg. Lass dich nicht besiegen, stachelt er uns an, feuert er uns an, sondern siege. Es geht ihm nicht darum aufs Kämpfen zu verzichten, es geht ihm um die Kampfform, die Methode: besiege mit dem Guten das Böse. Und darum: vergeltet niemandem Böses mit Bösem, sondern seid bedacht auf Gutes gegenüber allen Menschen. Wer Böses mit Bösem vergilt, wer es den Bösen heimzahlt, indem er oder sie ihnen selbst Böses tut, besiegt nicht das Böse, sondern vermehrt es, ist selbst schon angesteckt, ist schon besiegt vom Bösen.

Paulus hat durchaus nichts gegen Rache, gegen Vergeltung, ist nicht der Meinung, dass Verbrechen nicht geahndet werden sollen, ungesühnt bleiben dürfen. Doch er will, dass wir das Gott überlassen: Rächt euch nicht selbst, Geliebte, verschafft euch nicht selbst Recht, sondern gebt Raum dem Zorn; und er fügt ein Wort aus seiner Bibel, unserem Alten Testament hinzu, das deutlich macht, welchem und wessen Zorn wir Raum geben, Platz lassen sollen: die Rache, die Ahndung, das Recht Schaffen ist meine Sache; ich will vergelten, spricht der HERR. Da unterscheiden sich Paulus und viele andere Autoren der Bibel von jenen frommen Massenmördern, die meinen, Gott einen Dienst zu tun, wenn sie möglichst viele Menschen umbringen,

weil sie sich als Gerichtsvollzieher Gottes verstehen und betätigen: sie lassen Gott selbst keinen Raum, keinen Platz. Das ist nun freilich die Gefahr, die Gefährdung jeder gut organisierten Religion, auch der Kirche: so gut zu funktionieren, dass für Gott selbst kein Platz mehr bleibt, für seinen Zorn nicht, aber auch nicht für seine Liebe, deren feurige Kehrseite sein Zorn ist.

Doch dieser Rat, Gott Platz zu lassen, auch seinem feurigen, glühenden Zorn – und bekanntlich hat auch seine Liebe was Feuriges, was Glühendes – zielt wiederum nicht auf Passivität, sondern auf aktives Handeln. Durch unser Tun, meint Paulus, können wir dazu beitragen, dass Gott und sein Feuer Raum und Einfluss gewinnen. Wenn du das tust, so empfiehlt er seine Kampf-methode, dann häufst du feurige Kohlen auf den Kopf deines Feindes.

Dass glühende Kohlen was höchst Wirksames sind, wissen die meisten von uns aus eigener Erfahrung, besonders diejenigen, die in dieser lieben Sommerzeit Würstchen und andere Fleischstücke grillen und ihnen damit ihre abstoßende Rohheit nehmen, sie genießbar machen. Könnte das auch bei anderen Rohheiten, könnte das bei allem Fleisch, allen Menschen funktionieren? Viele von uns wissen auch, wie es ist, selbst auf Kohlen zu sitzen, auf heißen, auf glühenden – sei es, dass eine Sitzung viel länger dauert als verabredet, und zwar ohne inhaltlichen Grund, sei es, dass wir im Stau stehen oder der Zuverlässigkeit und Leistungskraft der S-Bahn oder der BVG vertraut hatten. Warum also nicht dieses erprobte Mittel auch gegen andere einsetzen, gegen Feinde, feurige Kohlen auf dem Kopf des Feindes häufen, ihm die Hölle heiß machen, ihn in Teufels Küche bringen und ihn selbst zur Weißglut oder wenigstens zu einem hochroten Kopf. Feurige Kohlen auf dem Kopf des Feindes – eine etwas drastische Art auch dafür zu sorgen, dass schließlich Asche auf sein Haupt kommt.

Diese Kampf-methode setzt voraus, dass wir erkennen, wie arm unsere Feinde sind, dass es sich bei ihnen um zutiefst bedürftige Wesen handelt, diese Rohlinge eigentlich arme Würstchen sind: wenn dein Feind hungert, gib ihm zu essen; wenn er dürstet, gib ihm zu trinken. Nicht immer tun uns unsere Feinde den Gefallen, ihre Hilfsbedürftigkeit offen zu zeigen, manchmal muss man sie erraten oder erspüren, was zwar der Übung bedarf, sich hineinzudenken und hinein zu fühlen in einen anderen, was aber auch nicht so schwer ist. Vielleicht ist mein Feind unsicher und ehrgeizig, hungert nach Anerkennung, dürstet nach Lob. Die geistige Armut, die seelische Verkümmern ist jedenfalls mit Händen zu greifen bei jenen angeblichen Gotteskriegerern wie bei all den Nationalisten, die ebenfalls in ihrer Unsicherheit irgendeine Reinheit anstreben und darum Säuberungen durchsetzen wollen, was immer auf Terror hinausläuft.

Die Gemeinde hat Feinde und leugnet das nicht, färbt sie nicht schön. Von Verfolgung und Schwert, von Angst und Drangsal, von Hunger und Blöße ist an anderer Stelle in diesem Brief die Rede. Merkwürdigerweise hat auch Gott Feinde, obwohl man doch denken sollte, dass seine liebevolle Zuwendung auf Gegenliebe stößt, seine frohe Botschaft froh macht. Schon dadurch, dass er Position bezieht und Ziele verfolgt – und was wäre er, wenn er das nicht täte –, stößt er auf den Widerstand derer, die diese Ziele nicht teilen, sondern vereiteln und sabotieren wollen. Es könne ja gar keine Rede davon sein, dass es sich bei so etwas wie Gott um die Wunschprojektion von Menschen handelt, so hat Martin Luther bereits im Vorhinein seinem späteren Schüler Ludwig Feuerbach widersprochen, denn der Mensch von Natur aus will doch nicht, dass Gott Gott ist, sondern will das lieber selbst sein. Ihr werdet sein wie Gott, lautet ja auch die Verheißung der Schlange, ihr werdet ihn ersetzen, verdrängen. Und das ist dann ja auch immer wieder geschehen, in allen Religionen.

Gerade bei seinem Appell: rächt euch nicht selbst, fügt Paulus die Anrede an: Geliebte. Er erinnert uns damit daran, dass er zuvor in elf langen Kapiteln das Evangelium als die frohe Botschaft von Gottes Feindesliebe verkündet hat: Gott hat uns in Jesus Christus seine Liebe gezeigt, als wir noch schwach, als wir noch Gottlose, als wir noch Sünder, als wir noch Feinde waren. Und so kann uns nichts trennen von der Liebe Gottes, die im Christus Jesus ist. Das

Evangelium ist die Offenbarung, die Enthüllung der Gerechtigkeit Gottes, seines Zorns wie seiner Liebe. Es liegt allein am Erbarmen Gottes, nicht nur dass er seinem Volk Israel die Treue hält, sondern auch uns aus den Völkern als Freunde und Geschwister seines Sohnes zu seinen Kindern adoptiert hat. Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Treue Gottes willen, um die Verheißungen an die Väter zu bekräftigen; die Völker aber sollen Gott preisen wegen seines Erbarmens – so fasst Paulus selbst seinen Brief an die Römer zusammen.

Und aufgrund dieses Erbarmens Gottes ermutigt uns Paulus dazu, uns nicht anzupassen und gleichzuschalten dem Schema dieser bisherigen Welt, sondern uns umgestalten zu lassen, uns zu verwandeln durch ein neues Denken, und skizziert in diesem zwölften Kapitel an einigen Beispielen, worin diese Gemeinde von Nichtangepassten, von Nonkonformisten besteht, etwa darin, nicht wie alle Welt und auch alle Religion nach oben zu streben, sondern wie Gott in Jesus nach unten, zu den Niedrigen. Mit den Weinenden zu weinen, aber auch mit den Frohen froh zu sein. Und dazu gehört auch: Böses nicht mit Bösem vergelten, denn das wäre ja Anpassung, Assimilation ans Böse und damit seine Bestärkung und Verstärkung.

Es ist kein Zufall, dass Paulus hier aus seiner Bibel, dem sog. Alten Testament zitiert. Die Rache ist mein, ich werde vergelten, das steht im 5. Buch Mose. Und der Rat, dem Feind zu essen und zu trinken zu geben und so besagte Kohlen zu häufen, im Buch der Sprüche. Schon zuvor hat er uns Nichtjuden, uns Neulingen in der Welt der Bibel von Adam erzählt und von Abraham, Sara und Hagar, von Jakob und Esau und natürlich von Mose. Er will, dass wir in Israel, in der hebräischen Bibel zur Schule gehen. Dann werden wir uns nicht assimilieren und gleichschalten lassen, sondern verwandeln und erneuern. Und auch wenn die christliche Gemeinde eine kleine Minderheit ist, damals in Rom und heute in Berlin, ihre Botschaft und ihre Art zu leben bleibt nicht im Winkel, sondern findet öffentlich statt, gilt allen Menschen: seid auf Gutes bedacht vor allen Menschen. Wenn möglich, soweit an euch ist, seid in Frieden mit allen Menschen. Paulus drückt sich hier vorsichtig aus, hält es für möglich, dass es Menschen gibt, mit denen Frieden nicht möglich ist. Und wir können dem heute nur seufzend beipflichten, zweifeln verzweifelt, ob Frieden möglich ist. Doch wenn wir jenen selbsternannten Gotteskriegern ihre Behauptung abnehmen, dass wir im Krieg sind, sie übernehmen, dann haben sie schon gewonnen. Unsere Zweifel, unsere Verzweiflung, sagt Paulus, dürfen uns nicht hindern, soweit es an uns ist, mit allen Menschen im Frieden zu sein, unseren Frieden mit Gott zu leben im Frieden mit allen Menschen, weil es Gott um alle Menschen geht.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und mit Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes.

Amen.